

ISSN 0341-5910

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION
ETHNOLOGIE

SERIE 8 · NUMMER 18 · 1978

FILM E 2379

**Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire)
Termiten-Orakel**



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

Angaben zum Film:

Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 59 m, 5 1/2 min (24 B/s); mit nichtsynchronem Tonband (Halbspur, 9,5 cm/s). Hergestellt 1974, veröffentlicht 1978.

Das Filmdokument ist für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt. Die Aufnahmen wurden von A. PRINZ, Institut für Völkerkunde der Universität Wien, hergestellt; mit Unterstützung durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, und die Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie, Wien. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A. M. DAUER; Schnitt: M. SCHORSCH.

Zitierform:

PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Termiten-Orakel. Film E 2379 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 18/E 2379 (1978), 16 S.

Anschrift des Verfassers der Publikation:

Dr. A. PRINZ, Cobenzlgasse 21, A-1190 Wien.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Schriftleitung: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftlichen Ergänzungen zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien von etwa 500 Seiten zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus 4 Lieferungen mit einer entsprechenden Zahl von Einzelheften; jährlich erscheinen 1–4 Lieferungen in jeder Sektion.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen
Tel. (05 51) 2 10 34

ARMIN PRINZ, Wien:

Film E 2379

Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Termiten-Orakel

Verfasser der Publikation: ARMIN PRINZ

Mit 2 Abbildungen

Inhalt des Films:

Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Termiten-Orakel. Für die Azande sind die Termiten nicht nur ein beliebtes Nahrungsmittel, sondern sie spielen auch eine hervorragende Rolle im suprasensitiven Vorstellungsbereich dieser Ethnie. Beim Termiten-Orakel werden zwei verschiedene Holzstäbe über Nacht in einen Termitenhügel gesteckt und je nachdem, welcher der beiden angefressen oder vorwiegend angefressen wurde, ist das Orakel positiv oder negativ. Während der gesamten Handlung werden in Form eines Zwiegesprächs mit den Termiten Orakelsprüche formuliert. Das Termiten-Orakel nimmt bei den Azande in der Hierarchie der Divinationsmöglichkeiten eine Mittelstellung ein und ist der Beweiskraft des Gift-Orakels untergeordnet.

Summary of the Film:

Azande (Equatorial Africa, North-East Zaïre) – Termite-oracle. Among the Azande termites are not only appreciated as food, but they also play a large role in the suprasensitive conceptions of this group. To carry out the termite-oracle, two different sticks are placed in a termite-hill overnight; the oracle depends on which of the two is eaten, alone or chiefly, by the termites. During the whole procedure the consultant addresses the termites in the form of a dialogue. Among the methods of divination of the Azande the termite-oracle occupies a middle position, its efficacy is not so great as that of the poison-oracle.

Résumé du Film:

Azandé (Afrique équatoriale, Nord-Est-Zaïre) – Oracle aux termites. Chez les Azandé les termites sont non seulement appréciés comme nourriture, mais ils jouent aussi un grand rôle dans les conceptions suprasensitives de ce groupe. Pour effectuer l'oracle aux termites, on place deux baguettes différentes dans une termitière; l'oracle s'interprète d'après laquelle des deux a été mangée, seule ou surtout, par les termites pendant la nuit. Durant toute la procédure de l'oracle le consultant s'adresse aux termites sous forme d'un dialogue. Parmi les techniques divinatoires des Azandé l'oracle par les termites occupe une position moyenne, son efficacité est surpassée par celle de l'oracle par le poison.

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Azande bewohnen die Nil-Kongo-Wasserscheide im Raume der Dreiländer-ecke: Sudan – Zaire – Zentralafrikanische Republik. Das Siedlungsgebiet erstreckt sich zwischen 23° und 30° östlicher Länge und 2° 50' und 6° nördlicher Breite (Abb.1). Im Süden hat es noch Anteil am tropischen Regenwald, der gegen Norden in den Savannengürtel übergeht. Das Gebiet unterliegt den jährlichen Schwankungen von Regen- und Trockenzeit. Durchschnittlich dauert die Regenzeit von März bis November, wobei sie im Süden etwas länger, im Norden etwas kürzer ist. Der

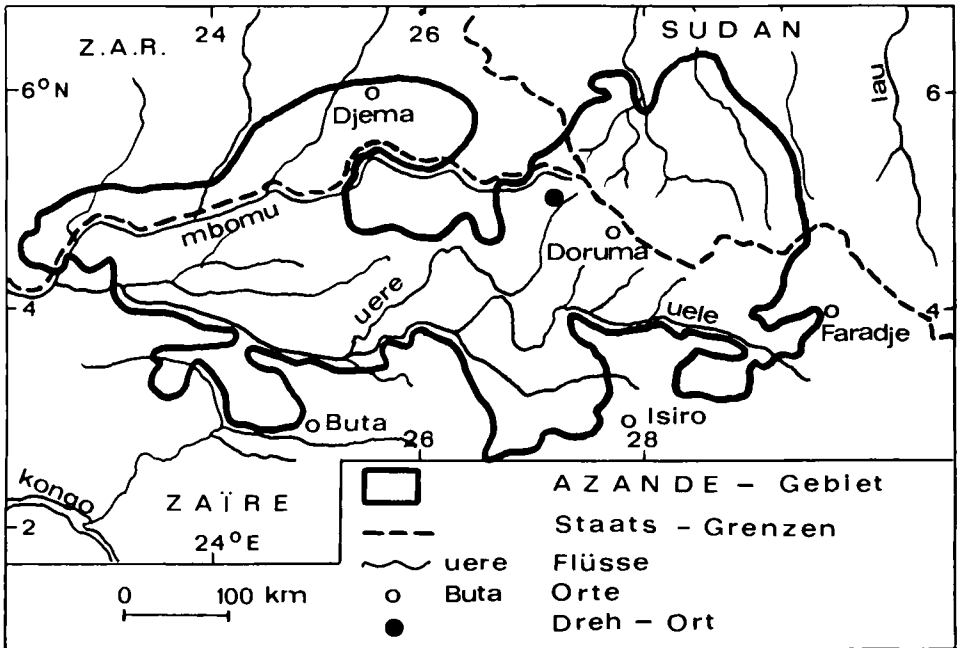


Abb. 1. Wohngebiet der Azande in Zentralafrika

Verbreitungsgrenzen nach BURSENS [1], S.233

für afrikanische Verhältnisse fruchtbare Boden neigt, vor allem im Bereich der eigentlichen Wasserscheide, stark zur Lateritisierung. Das Gebiet wird von zahlreichen kleinen Wasserläufen entwässert, die während der Trockenzeit meist nahezu vollständig austrocknen. Sie werden von Galeriewäldern von oft beachtlicher Breite gesäumt. Das Bild der Baumsavanne wird von dem dort vorherrschenden Speergras (*Imperata cylindrica*) und dem bis zu vier Meter hohen Elefantengras (*Pennisetum purpureum*) geprägt.

Die Rekonstruktion der geschichtlichen Ereignisse an der Nil-Kongo-Wasserscheide gehören wohl zu den schwierigsten Kapiteln der afrikanischen Historie. Erst in der

zweiten Hälfte des 19. Jh.s beginnen die Berichte der großen Reisenden PETHERICK [12], SCHWEINFURTH [15], JUNKER [7], um nur einige zu nennen, Licht auf die sagenumwobenen „Niam-niam“, wie die Azande damals genannt wurden, zu werfen. DE CALONNE-BEAUFAICT [2] hat 1915 einen Leitfaden der Geschichte dieses Gebietes formuliert, der im großen und ganzen bis heute als Richtlinie dient. Demnach soll dieser Bezirk im 16. Jh. sehr dünn von Pygmäen besiedelt gewesen sein, die in Symbiose mit einem Volk neolithischer Kultur lebten, von dem auch die zahlreich zu findenden Artefakte stammen. Im Osten mischten sich diese Leute mit Niloten zur Bari-Logo-Gruppe, im Westen bildeten sie mit westafrikanischen Einwanderern die Makere. In mehreren Wellen kamen dann sudanische Invasionen, die die Entstehung mehrerer Gruppen, wie der Apamia, Akare, Mayogo, Mundu, Bangba, Abasili, Amadi usw., zur Folge hatten, die jedoch mit der Einwanderung der Mangbetu aus Südosten und der Azande aus Nordosten Ende des 18. Jh.s langsam, aber stetig an Bedeutung verloren. Im Bereich der Azande haben viele dieser Gruppen ihren ethnischen Charakter eingebüßt, wurden „azandesiert“ und leben nun in Clanform innerhalb des Azandeverbandes weiter. Deshalb hat sich auch die Anschauung durchgesetzt, die Azande als ethnisches Konglomerat zu betrachten, welches durch gemeinsame Sprache und einer durch Verschmelzung vereinheitlichten Kultur unter Führung der Adelsschicht der Avungara zu einem expansiven, staatsbildenden Machtfaktor in diesem Raum wurde. Um 1900 wurden die Azandekönigreiche von den Kolonialmächten unterworfen und die Regenten – wenn sie kooperationsbereit waren – als „Chef coutumière“ in den Verwaltungsapparat eingebaut. Gleichzeitig setzte auch die Missionstätigkeit ein.

Die Gesamtzahl der Azande wurde 1947 mit 750 000 angegeben. Seit einigen Jahrzehnten wird die Bevölkerungsentwicklung durch eine besorgniserregende Sterilität beeinträchtigt. Während zur Konstanterhaltung einer Bevölkerung auf 100 gebärfähige Frauen 130 Kinder kommen sollten, beträgt dieses Verhältnis bei den Azande 100/50–70, und die Sterilitätsrate der Frauen liegt bei 44%. Mögliche Ursachen habe ich in meiner Dissertation [14] dargelegt, aus der auch die Zahlenangaben stammen.

Die Wirtschaftsgrundlage der Azande bilden der Brandrodungsfeldbau – Maniok, Süßkartoffel, Yams, Banane, Mais, Reis u.a. –, die Jagd und im geringeren Umfang die Fischerei. Bei den meisten Arbeiten besteht keine strenge Arbeitsteilung, nur die Jagd wird von den Männern alleine betrieben. Hühner und Hunde sind die einzigen Haustiere, wobei letztere nicht zur Ernährung herangezogen werden. An Insektennahrung sind die Termiten von Bedeutung.

Spezialisierte Handwerker sind nur die Schmiede, die Ansätze zu einer Kastenbildung zeigen. Die alte Kunst des Eisenschmelzens wird nur mehr von wenigen beherrscht, und man beschränkt sich heute meist auf die Verwertung von Alteisen. Das große Können der Azandeschmiede bei der Waffenherstellung – Schwerter, Lanzen, Wurfmesser und Schnabelmesser – war eine wichtige Voraussetzung für die Expansion dieser Gruppe. Als Hausgewerbe wird Töpferei, Flechten, Holzbearbeitung u.a.m. betrieben. Einschließlich der Töpferei werden alle diese Fertigkeiten in erster Linie von Männern ausgeübt. Die alte Tracht – bei den Männern Schamshurze aus Baststoff, bei den Frauen Röcke aus Blätterbüschel – ist nur mehr

selten, meist als Arbeitskleidung anzutreffen. Die Männer bevorzugen heute Hosen und Hemden europäischer Machart, die Frauen Wickeltücher aus bedruckten Stoffen.

Die einzelnen Gehöfte sind so weit voneinander entfernt, daß man kaum von Dorfgemeinschaften sprechen kann. Nur rund um die Verwaltungszentren haben sich dichter besiedelte Gebiete entwickelt. An den Hausformen zeigt sich der Übergang der Savanne zum Waldland an dem Nebeneinander von Rundhäusern mit Kegeldach und Rechteckhäusern mit Walmdach. Die Mauern bestehen aus lehmverschmiertem Flechtwerk, die Dächer sind mit Savannengras gedeckt. Jedes Gehöft wird meist nur von einer Einzelfamilie bewohnt – die postnuptiale Residenz ist neolokal –, zuzüglich einer mehr oder weniger großen Anzahl alleinstehender, unselbständiger Verwandter, die die Sorgspflicht des Hausherrn in Anspruch nehmen müssen.

Das Grundgerüst der gesellschaftlichen Ordnung ist das patrilineare, totemistische und exogame Clansystem. Die gemeinsamen Speisevorschriften basieren auf der Vorstellung der Reinkarnation in einem clanspezifischen Tier. Dieses darf vom Mitglied weder gejagt noch verzehrt werden. Der Adelsclan der Avungara – zahlenmäßig der größte – ist durch eine Reihe von Vorrechten ausgestattet. Die Avungara sind nicht der sonst üblichen strengen Exogamie unterworfen und vereinigen in sich alle wichtigen politischen und sozialen Positionen. Sämtliche Großhäuptlinge (*abakele gbia*) und Notabeln (*agbia*) werden von ihnen gestellt. Jeder männliche Avungara ist ein potentieller Chef und bezeichnet sich auch selbst gerne als *gbia*. Der Tod des *bakele gbia* wird so lange verschwiegen, bis der Rat der Alten (*abakumba*) den Nachfolger – meist dessen ältesten Sohn – bestimmt und in sein Amt eingeführt hat. Er ist die höchste Autorität in politischen, sozialen, legislativen und exekutiven Fragen. Heute wird er bei seinen Amtsgeschäften von einem die Staatsgewalt repräsentierenden „Chef de postes“ überwacht. Der traditionellen Rechtsprechung unterliegen nur mehr kleinere Delikte, wie Raufhändel, Diebstähle usw., sowie Streitigkeiten, die im Rahmen des Brauchtums geregelt sind. Hierunter fällt der Komplex, der unseren zivilrechtlichen Angelegenheiten entspricht, und die Verfolgung von paranormalen Delikten wie Hexerei und schwarze Magie. Die Bestrafung besteht aus Kompensationsleistungen und/oder mehrmonatigem Arbeitsdienst bei öffentlichen Vorhaben. Die Vorrechte der Avungara erkennt man auch daran, daß es unter ihnen weitaus mehr polygyne Haushalte und signifikant mehr Schulgebildete beiderlei Geschlechts gibt. Ihre im Rahmen der Gesellschaft gute ökonomische Stellung ermöglicht es ihnen, die nötigen Brautpreise und das Schulgeld leichter aufzubringen. Die Position der Frau wurde in der Literatur teilweise zu pessimistisch beurteilt (z.B. EVANS-PRITCHARD [4], S.16). Die jungen Mädchen können in weitgehender Freiheit voreheliche Beziehungen aufnehmen, aus denen in der Regel eine spätere Ehe resultiert. Uneheliche Kinder mindern die Heiratsaussichten kaum. Die Frau steht zeitlebens unter dem Schutz ihres Clans und findet dort einen bedingungslosen Rückhalt. Durch das gemeinsame Aufwachsen von Knaben und Mädchen, durch gemeinschaftliches Spiel und unterschiedslose Mithilfe in Haushalt, Feldebau und bei der Beaufsichtigung jüngerer Geschwister findet eine partnerschaftliche Schulung statt, die auch den Mädchen eine den Knaben äquiva-

lente Persönlichkeitsbildung erlaubt. Die Verhandlungen über die Brautpreise – früher in Form von Lanzenspitzen, heute in Form von Geld – werden, zumindest bei der ersten Ehe, von den Familienhäuptern geführt.

Dem Schöpfergott *Mboli* waren gelegentliche Gebete und sporadische kultische Versammlungen an den Flußufeln gewidmet, doch, obwohl Kreator aller Dinge, ist seine Existenz mehr ein Nebeneinander mit den Menschen ohne besonderen Einfluß auf den weiteren Verlauf der Schöpfung. Diese Gottesvorstellung kam der Missionstätigkeit sehr entgegen, da die Figur *Mbolis* ohne Schwierigkeiten und Widerstände seitens der Azande in die christliche Glaubenswelt übertragen werden konnte. Obwohl nur 20–30% der Azande – nach Auskunft der Mission Doruma – getauft sein sollen, besucht heute ein Großteil der Bevölkerung die Andachten in den Buschkapellen. Darüber hinaus findet eine Verehrung der Seelen Verstorbener statt, doch beschränkt sie sich heute – im Gegensatz zum Ahnenkult – auf Vorfahren, die man noch persönlich gekannt hatte. Diesen Seelen (*atolo*) werden nach erfolgreicher Jagd o.ä. kleine Gaben im Ahnenschrein (*tuka*) oder beim eigentlichen Grab (*mula*) geopfert.

Die religiösen Vorstellungen erscheinen bei den Azande also nicht allzu prominent, und es rücken andere geistige Konzeptionen in den Vordergrund, die die freibleibenden, suprasensitiven Valenzen zur Stabilisierung gesellschaftlicher Interaktionen besetzen. Es sind dies die Systeme des *mangu* und *ngua*, die EVANS-PRITCHARD [4] mit „witchcraft“ und „magic“ bezeichnet.

Ein Großteil aller unangenehmen Ereignisse, wie viele Krankheiten, Unfälle, schlechte Ernten usw., werden auf die Wirkung von *mangu* zurückgeführt. Unter *mangu* versteht man eine Kraft, die sich einerseits materialistisch innerhalb des Körpers bestimmter Menschen, der *aboro mangu*, und andererseits als eine Art Spannungsfeld *mbisimo mangu* zwischen dem *boro mangu* und der vom Unheil betroffenen Person manifestieren kann. Als Substanz im Körper der *aboro mangu* wird es in der Form eines visceralen Organs gedacht, das geschlechtsgebunden ererbt und als Ursache des Spannungsfeldes gilt. Beim Tod eines Verdächtigen oder eines dem gleichen Geschlecht angehörenden Familienmitgliedes kann eine Leichenöffnung vorgenommen werden, um dieses *mangu* zu suchen und um den erhobenen Verdacht zu erhärten oder zu entkräften. In diesem Zusammenhang wird in der Literatur eine besonders geformte Gallenblase und ein pathologischer Wurmfortsatz als Manifestation des *mangu* beschrieben (EVANS-PRITCHARD [4], S.22). Der Aktionsradius von *mangu* wird als sehr begrenzt gedacht, so daß der Urheber nur in unmittelbarer Nachbarschaft zu suchen sein wird. Dieser kann durch Orakelbefragungen oder durch öffentliche Tanzséancen (*aavule*) der Heilpraktiker (*abinza*) demaskiert werden. Er muß dann durch Ausspucken eines Schluckes Wasser die Spannung lösen und Kompensationsleistungen für den Unglücksfall anbieten. Sollten sich die Beteiligten nicht gütlich einigen können, werden die Gerichte des Chefs zu entscheiden haben. Da nahezu jeder Azande im Laufe seines Lebens zumindest einmal als *boro mangu* verdächtigt wird, erweckt die Aufdeckung eines solchen kein allgemeines Interesse, sondern wird nur für die unter Spannung stehenden Nachbarn von Relevanz sein. Durch den darauf folgenden Dialog zwischen den Beteiligten werden die Gegensätzlichkeiten gemildert

und hemmende Schranken abgebaut. Anders als unsere Hexerei ist das System des *mangu* daher kaum geeignet, Außenseiterpositionen zu schaffen, auf die die Gesellschaft ihre Aggressionen abladen kann. Im Gegenteil, *mangu* wirkt stabilisierend, da ja niemand wissen kann, wer in seiner Umgebung ein *boro mangu* ist und man daher in seinen zwischenmenschlichen Beziehungen von Gemeinheiten absehen wird, da ja sonst als Rache ein Unglücksfall drohen könnte. Die Bestrafung eines *boro mangu* bei den Gerichten des Chefs ist daher eher als eine für nicht-geleistete Nachbarschaftshilfe, denn als eine für die Anwendung von *mangu* aufzufassen, da die Rechtsmittel ja erst nach Erfolglosigkeit der privaten Schlichtungsversuche ergriffen werden. Eine ausführliche Arbeit zum Thema *mangu* hat kürzlich KREMSEK [8] veröffentlicht.

Das zweite System von Bedeutung ist das des *ngua*, wörtlich soviel wie Baum, Medikament, Gift. Die in der Literatur vorgenommene Teilung des Begriffes *ngua* in Medikament für Heilbehandlungen, in Trägersubstanz für „magische“ Praktiken und für „Magie“ an sich (EVANS-PRITCHARD [4], S.9f.) ist willkürlich und entspricht nicht dem Verständnis der Azande. *Ngua* bezeichnet immer Materialien pflanzlicher oder tierischer Herkunft und deren Anwendung, die in sich die Kraft tragen, Gegebenheiten oder Erwartungen im Sinne des Benutzers zu beeinflussen, wenn sie mit den notwendigen Praktiken eingesetzt werden. Ob uns die Anwendung von *ngua* „logisch“ erscheint, wie bei der Krankenbehandlung oder der Vergiftung, oder nicht, wie bei der Jagdglück-, Orakel- oder Wetterbeeinflussung, darf keine Einteilungsrichtlinie für den Ethnographen abgeben. Die Azande unterscheiden zwei verschiedene Anwendungsmöglichkeiten von *ngua*, die jedoch nur in der Theorie eine ausgesprochene Polarität besitzen, während in Wirklichkeit mit fließenden Übergängen zu rechnen ist. Das *wene ngua* ist der gute, gemeinschaftserhaltende Einsatz des *ngua*, wobei rechtlich legitim diese Substanzen dazu verwendet werden, unter anderem Krankenbehandlungen vorzunehmen, Schutzbarrieren gegen Diebstahl oder *mangu* zu errichten – bei deren Bruch der Täter mit Krankheit geschlagen wird – oder Ernte- und Jagdergebnisse zu verbessern. Im Gegensatz dazu ist das *kitikiti ngua* die schlechte, gemeinschaftszerstörende Möglichkeit, der sich gewisse subversive Elemente, die *aboro ngua*, bedienen, um mit Hilfe von *ngua* vorsätzlich gesellschaftliche Einrichtungen zu behindern, etwa Orakelsprüche zu beeinflussen, und vor allem Mitmenschen mutwillig gesundheitlich zu schädigen.

Das Orakelwesen

Das Orakelwesen ist für die Azande in allen Lebensbereichen von grundlegender Bedeutung. Sowohl zukünftige Ereignisse als auch unbekanntes Gegebenheiten der Gegenwart werden mit Hilfe der Orakelsprüche konkretisiert. Immer wenn ein Azande ernste Zweifel hegt, wie er sich einer neuen Situation gegenüber verhalten soll, immer wenn er vor wichtigen Abschnitten seines Lebens steht, wird er als Entscheidungshilfe die Orakel befragen. Besonders wichtig wird deren Rolle in Verbindung mit den beiden suprasensitiven Konzeptionen des *mangu* und *ngua*. Erstens kann mittels der Orakel drohendes Unheil vorhergesehen und diesem somit wirk-

sam begegnet werden und zweitens kann man eindeutig feststellen, auf welche der beiden Kräfte ein bereits eingetretener Schaden zurückzuführen ist und wer dafür verantwortlich gemacht werden kann.

Die gebräuchlichsten Orakel (*asoroka*) der Azande sind:

1. Das Gift-Orakel (*benge*), bei dem zwei Küken das Krampfgift gleichen Namens eingeflößt und sodann Tod oder Überleben der Tiere als Antwort gewertet wird (s. Film E 2380 [23]).
2. Das Termiten-Orakel (*dakpa*), bei dem zwei verschiedene Hölzer über Nacht in einen Termitenhügel gesteckt werden und die Antwort danach interpretiert wird, welches der beiden angefressen wurde (s. Film E 2379 [22]).
3. Die beiden Reibholz-Orakel, das Reibbrett-Orakel (*iwa*) und das Holzkonus-Dreh-Orakel (*akango*), bei denen sich die Deutung danach richtet, ob beim Reiben die zwei Einzelteile aneinander haften bleiben oder nicht.

Die einzelnen Orakel haben nicht alle gleiche Beweiskraft, sondern sind von unterschiedlicher Wertigkeit. Diese wird bestimmt durch die Art des Orakels und das soziale Prestige des Operators. Demnach ist das Gift-Orakel das aussagekräftigste und, wenn es vom Orakeloperator (*putabenge*) des Chefs durchgeführt wird, absolut beweisend, während das Termiten-Orakel eine Mittelstellung einnimmt und das Reibholz-Orakel am niedrigsten eingestuft wird. Die hervorragende Bedeutung des Gift-Orakels erkennt man auch daran, daß es vor Gericht als Ordal eingesetzt wird. Zu diesem Zweck sollen früher anstelle der Küken auch kleine Kinder als Medium verwendet worden sein, ja manchmal mußten sich die Kontrahenten selbst der Giftprobe unterziehen.

Neben diesen objektiv überprüfbar, nur die Alternativantworten „Ja“ oder „Nein“ zulassenden Orakeln kennen die Azande auch noch andere Formen der Divination, die aber wegen ihrer komplexen und umfangreichen Deutungsmöglichkeiten Spezialisten, vor allem den Heilpraktikern (*abinza*), vorbehalten sind. Hierzu zählen die oben schon erwähnten Heilséancen (*aavule*) und das Sand-Orakel (*alamana*; vgl. Film E 2324 [19]), bei dem der Operator mit den Fingerkuppen Löcher in den Sand drückt, aus deren Anordnung und Form die Weissagung abgeleitet wird.

Über die große Fülle an Literatur zum Orakelwesen der Azande berichtet KREMSER ([8], S.230): „Bereits in den Berichten von Forschungsreisenden des vergangenen Jahrhunderts, wie z.B. SCHWEINFURTH [15], S.258–386 und JUNKER [7], Bd.2, S.471–472 liest man über diese ‘Gebetsmaschinen’, womit das Reibholz-Orakel gemeint ist, wie über die ‘landesübliche Art, das Recht zu vermitteln’, womit die Praktik des Gift-Orakels ‘benge’ angesprochen und beschrieben wurde, dem vor allem Hexen ausgesetzt waren. Die ausführlichsten Darstellungen stammen von EVANS-PRITCHARD [4]. Auch LAGAE [9] sowie [10], S.83–104 hinterließ uns detaillierte Beschreibungen über die Orakel. Weitere kürzere Berichte stammen von LARKEN [11] und HADOW [6].“ (Die Literaturhinweise dieses Zitats wurden formal, zur vorliegenden Arbeit passend, verändert.)

Wenden wir uns jetzt der allgemeinen gesellschaftlichen Rolle der Orakel zu. Wie bereits ausgeführt, werden alle wichtigen Entscheidungen mit Hilfe der Orakel gefällt. Man darf nun aber keinesfalls glauben, daß sich die Azande bedingungslos deren Diktat unterwerfen; sollten vielmehr Erfahrungswerte vorhanden sein, die im Widerspruch zur Orakelantwort stehen, könnten durch Befragungsreihen flankierende Maßnahmen bestimmt werden, die das Vorhaben doch noch ermöglichen. Wenn ein Mann etwa ein neues Feld anlegen möchte, und das Orakel sagt, daß er dort keinen Erfolg haben wird, sucht er sich eine andere Stelle zu diesem Zweck. Weiß er aber, daß besonders dieses Land für den geplanten Anbau gut geeignet ist, wird er weiterfragen, ob er vielleicht durch die Anwendung von *wene ngua* – „gute Medizin“ – drohende Gefahren ausschalten kann. Da es eine Reihe von Möglichkeiten gibt, die er als Schutzmaßnahmen dem Orakel anbieten kann, wird er sicher einen Weg finden, dieses Feld erfolgreich bebauen zu können.

Bei der Regelung gesellschaftlicher Beziehungen haben die Orakel einen großen stabilisierenden Einfluß. Wenn ein junger Mann ein Mädchen heiraten will, und das Orakel spricht dagegen, wird er, wenn ihm nicht allzuviel an dem Mädchen liegt, diesen Plan aufgeben. Hängt er aber an dem Mädchen, wird er im weiteren fragen, was er unternehmen muß, und eventuell dem Brautvater ein Extrageschenk überreichen, um doch diese Ehe eingehen zu können. Falls er dann die Zustimmung des Orakels bekommt, wird er nicht nur seine Zuneigung zu diesem Mädchen erkannt, sondern auch die Beziehungen zu seinem zukünftigen Schwiegervater verbessert haben. Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Beschäftigung mit den Orakeln dem Azande Zeit und Gelegenheit gibt, über anstehende Probleme zu reflektieren und Klarheit zu erlangen. Durch die große Sicherheit, die dann allen Entscheidungen anhaftet, wird die Ausdauer und Konsequenz bedingt, mit der die Azande einen einmal eingeschlagenen Weg fortsetzen. Weiters wird durch die Hierarchie der verschiedenen Orakelsysteme, mit einem deutlichen Trend zur Stärkung des Adelsclans, dessen Herrschaftsanspruch gefestigt und die Gesellschaft straff organisiert. Dies war sicher auch eine wichtige Voraussetzung bei der Expansion dieser Gruppe.

Die Rolle des Gift-Orakels als Ordal vor Gericht ist natürlich eine ganz andere. Hier muß eine klare Entscheidung getroffen werden, deren einziges Ergebnis ein „Schuldig“ oder „Nichtschuldig“ sein kann. Da sich die Anwendung des Gift-Orakels bei Gericht meist auf rational nicht erklärbare Vergehen wie *mangu* beschränkt und dieses Ordal große Autorität besitzt, wird der Beschuldigte diesen Spruch ohne größere Widerrede hinnehmen.

Die Orakel haben eine so in den Alltag integrierte Rolle, daß der flüchtige Beobachter ihre Bedeutung unterschätzt oder gar nicht wahrnimmt. Außerdem werden sie seit Ankunft der Europäer nicht mehr allzu offen praktiziert. Dazu haben auch die europäisierten Azande beigetragen, die zumindest Weißen gegenüber diese Erscheinungen belächelt und heruntergespielt haben. An vielen Beispielen haben wir aber gesehen, daß auch die jungen Leute in schwierigen Situationen gerne auf ihre alten Praktiken zurückgreifen. In letzter Zeit, gefördert durch die nationalistischen Regierungsprogramme, schätzen und bekennen sich auch wieder viele schulgebildete Azande offen zu ihren alten Traditionen.

Zum Termiten-Orakel

Die Termiten (*Isoptera*) sind hochspezialisierte, staatenbildende Insekten, von denen es weltweit mehr als 2000 Unterarten gibt. Sie sind in Kasten gegliedert: Geschlechtstiere, Arbeiter und Soldaten. Der Termitenstaat lebt in einem unterirdischen Bau, der enorm groß sein kann und bis an den Grundwasserspiegel reicht. Der oberirdische Termitenhügel ist nur ein Teil des Gesamtkomplexes. Seine Form muß nicht immer so typisch sein, wie wir sie von den afrikanischen Landschaftsbildern gewohnt sind. Bei manchen Spezies ist er oft auch völlig unauffällig und vom üppigen Pflanzenwuchs verborgen. Die Nahrung der Termiten besteht aus vegetabilen Materialien, die die Arbeiter zernagen, heranschaffen, im Bau vermodern lassen, fressen, vorverdauen und dann an die Soldaten und Geschlechtstiere verfüttern. Angeregt durch klimatische Einflüsse wie Jahreszeit, Temperatur, Feuchtigkeit und herrschende Lichtverhältnisse, Faktoren, die für jede Unterart verschieden sein müssen, beginnen einmal im Jahr ganze Wolken dieser Insekten auszuschwärmen, um neue Staaten zu gründen. Bei manchen Unterarten nutzen die Azande dieses Verhalten, um große Mengen dieser Tiere mit speziellen Techniken beim Verlassen des Baues zum Speisezwecke einzufangen. Jede Azandefamilie besitzt einen oder mehrere Termitenbauten von solchen Speise-Termiten. Diese Besitzverhältnisse werden sehr streng gehandhabt. Sollten, angenommen, Eigentümer eines Hügels auch schon vor Jahren die Gegend verlassen haben und seitdem auch nie mehr den Ertrag dieses Baues genutzt haben, würde es trotzdem eine schwere Verfehlung sein, diesen unerlaubt auszubeuten.

Neben ihrer Bedeutung als Nahrungsmittel, deren ernährungstechnische Wichtigkeit aber in der Literatur meist stark überschätzt wurde (vgl. PRINZ [14], S.228 ff.), spielen die Termiten eine hervorragende Rolle in den Sprichwörtern, Mythen und suprasensitiven Praktiken der Azande. Dementsprechend umfangreich ist die Kenntnis der Leute über die Sortenvielfalt und komplizierte Lebensweise dieser Insekten. Das Termiten-Orakel (*dakpa*) stellt eine logische Konsequenz dieser Wertschätzung dar. Es beruht auf der oben beschriebenen Ernährungsweise dieser Insekten. Der Operator (*putadakpa*) steckt über Nacht zwei verschiedene Holzstäbe in einen Termitenhügel und je nachdem, welcher der beiden von den Arbeiter-Termiten (*abang-bali*) angefressen oder mehr angefressen wurde, gilt das Orakel als positiv oder negativ beantwortet. Der „gute“ Stab stammt vom *kpooyo* (nach eigenem Herbarmaterial: *Grevia mollis*; nach EVANS-PRITCHARD [4], S.220: *Bauhinia reticulata*), der „schlechte“ vom *kau* (*Bauhinia thonningii*).

Die beiden Hölzer werden auf etwa einen halben Meter gekürzt und an einem Ende schräg abgeschnitten und flach zugespitzt. Die dabei entstehenden ovalen, glatten Flächen dienen zum Erkennen und Interpretieren der Nagespuren. Mit dem Grabstock (*sungulu*) wird der Termitenhügel aufgebrochen, und in die Bruchstellen werden die Stäbe hineingesteckt und mit Erdklumpen verkeilt. Am nächsten Morgen zieht der Operator sie wieder heraus und begutachtet die Schnittstellen. Während all dieser Tätigkeiten werden Orakelsprüche vorgetragen. Der Operator wiederholt immer wieder in einer monotonen Melodik die gewünschte Frage, gleichzeitig mit der eindringlichen Bitte an die Arbeiter-Termiten, ja den *kpooyo* und

nicht den schlechten *kau* anzufressen und für den Frager günstig zu entscheiden. Zwischendurch werden diese Sprüche von wiegenden, beschwörenden Handbewegungen begleitet. Wie personifiziert man sich die Arbeiter-Termiten dabei vorstellt, erkennt man daran, daß sie im Singular (*bangbali*) angesprochen werden.

Unklare Entscheidungen, sei es, daß beide Stäbe unversehrt bleiben, sei es, daß nicht erkannt werden kann, welcher der beiden mehr angenagt wurde, gelten als Folge von *kitikiti ngua*, dem böswilligen Einsatz „schlechter“ Medizinen. Da aber das Termiten-Orakel nicht für ganz wichtige Belange konsultiert wird, die ja dem Gift-Orakel (*benge*) vorbehalten sind, ist eine solche Behinderung nicht allzu schwerwiegend und nicht unbedingt aufklärungswürdig. In so einem Fall wartet man einige Tage und wiederholt das Orakel an einem anderen Ort.

Auch das Termiten-Orakel darf nur an einem eigenen Hügel oder mit Zustimmung des Besitzers vorgenommen werden. Es gibt auch eigene Spezialisten, die gegen Bezahlung für fremde Leute Befragungen an ihrem Bau durchführen. Als besonders geeignet für das Orakel gelten die Bauten der *akedo*-Termiten. Diese Spezies gilt als äußerst wohlschmeckend und wird sowohl zum direkten Genuß als auch zur Speiseölgewinnung verwendet.

Zur gefilmten Handlung

Die im Film gezeigte Orakelbefragung wurde vom Operator im eigenen Interesse durchgeführt. Er wollte wissen, ob ihm oder einem Mitglied seiner Familie in der nächsten Zeit ein Todesfall oder sonstiges Unheil drohe. Die Fragen wurden etwa folgendermaßen gestellt (nach einer Übersetzung des Tonbandmitschnitts durch M. KREMSER [25] in Zusammenarbeit mit D. МОРОУ:

(Beim Vorbereiten der Hölzer) „Wenn mir Unheil droht, noch in diesem Jahr, mir oder meiner Familie, O *bangbali*, freßt den *kau*, wenn mir kein Unheil droht und auch niemand meiner Familie dieses Jahr stirbt, O *bangbali*, freßt den *kpoyo*; es ist schlecht für mich, wenn ihr den *kau* freßt, freßt den *kpoyo*, das ist gut für mich, ich bitte euch, O *bangbali*, im Namen Gottes und Christi.“

(Beim Hineinstecken der Hölzer) „Es ist schlecht für mich, wenn ihr den *kau* freßt, es ist gut für mich, wenn ihr den *kpoyo* freßt; ich gebe euch jetzt diese beiden Stäbe, bitte, O *bangbali*, entscheidet. O *bangbali*, meine ganze Familie wird noch dieses Jahr sterben, wenn ihr den *kau* zernagt.“

(Am nächsten Morgen, nach dem Herausziehen der Hölzer, vor dem Reinigen der Schnittflächen vom anhaftenden Erdreich) „Es wird schlecht für mich sein, wenn ihr den *kau* gefressen habt, O *bangbali*, es wird gut sein, wenn ihr den *kpoyo* gefressen habt, ihr sprecht die Wahrheit, ich unterwerfe mich eurem Spruch.“

(Nach dem Reinigen der Schnittflächen) „Ich nehme es zur Kenntnis, O *bangbali*, es steht gut um mich und meine Familie, ihr habt den *kpoyo* angefressen, es ist nicht schlecht, weil ihr nicht den *kau* gefressen habt. Ich nehme es mit ganzem Herzen zur Kenntnis, ihr sagt die Wahrheit.“

Alle diese Sprüche wurden öfter wiederholt, variiert und in Form eines Zwiegesprächs mit den Termiten vorgetragen. Die Entscheidung war klar und für den Frager positiv. Es waren daher keine weiteren Orakelbefragungen notwendig.

Befragungen dieser Art werden von Familienhäuptern häufig, in regelmäßigen Abständen durchgeführt. Einerseits wird sicher die Sorge um das Wohlergehen aller Angehörigen Triebfeder dieser Aktionen sein, doch andererseits dienen sie auch zur Erneuerung des Autoritätsanspruches des Ältesten, dem dies ja nur mehr im supra-sensitiven Bereich möglich ist, da ihm wegen seines Alters die Kontrolle des Produktionsprozesses entglitten ist.

Zur Entstehung des Films¹

Der im Film gezeigte Operator war der etwa 75 Jahre alte Azande KAMBA; er gehörte dem Clan der Abandogo an und war Mitglied des Rats der Alten (*abakumba*) von Chef UKWATUTU, jedoch innerhalb dieser Gruppe von geringerem Status. Er bewohnte zusammen mit seinem Sohn, dessen Frau und einem Enkelkind ein Gehöft in Nanganga, in unmittelbarer Nähe des Chefs. Er war bekannt für seine regelmäßigen Konsultationen des Termiten-Orakels, die er im eigenen Interesse, aber auch gegen fremden Auftrag und Bezahlung vornahm. Als Gebühr mußten im letzteren Fall an ihn 2 Makuta errichtet werden². Für die Filmaufnahmen konnte er ohne größere Mühe gewonnen werden, nachdem Chef UKWATUTU die Dreherlaubnis erteilt hatte. Bis auf Anfangsschwierigkeiten war das Filmen problemlos, da die sichtbare Handlung sehr langsam, mit vielen Wiederholungen abgelaufen ist und daher trotz Federzugkamera ohne größere Regieanweisung gearbeitet werden konnte. Als Geschenk für seine Mitwirkung erhielt Citoyen KAMBA 50 Makuta.

Der Film entstand am 18. und 19. September 1974 im Gehöft des Azande KAMBA, in Nanganga, Zone Dungu, Sous Region Haut Uele, Region Haut Zaire in der Republik Zaire. Kamera: Paillard Bolex H 16, Objektive: 10, 25, 50 mm. Filmmaterial: Schwarzweiß-Negativfilm Kodak Plus X. Aufnahme Frequenz: 24 B/s. Die Handlung wurde gleichzeitig von M. KREMSEK und S. HALLER auf Tonband festgehalten; Bandgeschwindigkeit: 19 Vollspur (25).

¹ Es ist mir ein Bedürfnis, folgenden Damen und Herren für ihre Hilfe zu danken: Dr. A.M. DAUER (IWF), Prof. Dr. P. FUCHS und Prof. Dr. E. SCHLESIER (Institut für Völkerkunde der Universität Göttingen) für filmtechnische Unterweisung; Herrn M. SCHORSCH (IWF) für Filmschnitt; Frau S. HALLER, Dr. M. KREMSEK und Dr. K. RENOLDER für die Hilfeleistung beim Gerätetransport und bei den Dreharbeiten; Citoyen UKWATUTU NDOLUMO (Chef de la Collectivité Ndolumo) für die Dreherlaubnis sowie dem Orakeloperator Citoyen KAMBA für seine Mitwirkung im Film und die erwiesene große Geduld, die die Dreharbeiten mit einer Federzugkamera erfordern.

Für die Finanzierung der Forschungsreise danke ich dem Österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, dem Kulturred der Stadt Wien, dem Theodor Körner-Fond zur Förderung von Wissenschaft und Kunst und der Österreichischen Apothekerkammer.

² Stand 1974: 1 Zaire = 100 Makuta = 2 US Dollar; die Währung von Zaire ist an die US-Währung gebunden.

Filmbeschreibung

Der Operator trifft mit den beiden, für die Befragung notwendigen Hölzer *kpooyo* und *kau* in seinem Gehöft ein. Er legt den Dechsel (*mbaku*), mit dem er die Stäbe abgeschlagen hat, auf den Boden, setzt sich auf einen Hocker (*batanga*) und beginnt, sie mit dem kleinen Messer (*sape ka yepa*) flach zuzuspitzen. Bekleidet ist er mit einem Schamschurz aus importiertem Stoff, der jedoch auf traditionelle Weise zwischen den Beinen durchgezogen und mit einem Strick um die Hüften festgebun-

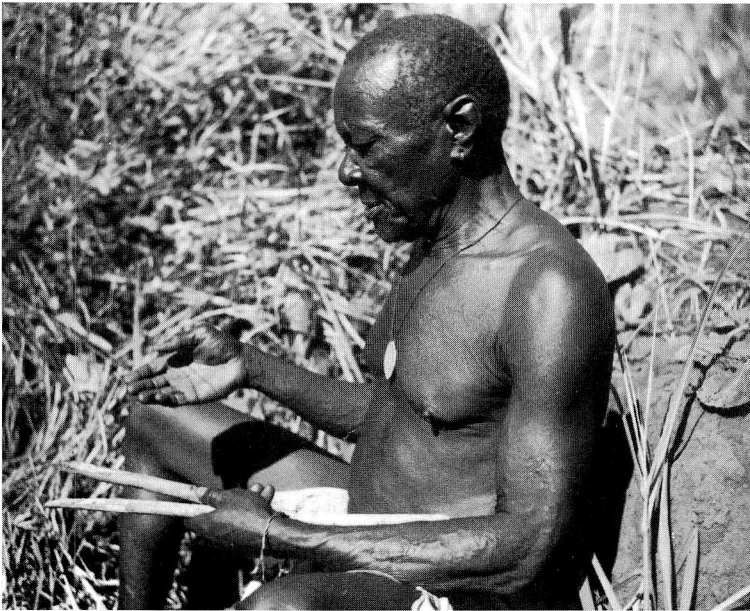


Abb. 2. Der Operator spricht die Dankesformeln an die Termiten für den positiven Bescheid

den ist. Um den Hals trägt er ein Marien-Amulett aus Aluminiumblech, wie es von den katholischen Missionaren als Taufgeschenk gegeben wird. Um das Handgelenk spannt sich ein Armband, aus Plastikschnüren geflochten, mit dem aufgefädelten Zahn eines Erdferkels (*galawa*; *Orycteropus afer*). Dem Zahn dieses Tieres (*rindi galawa*) wird vielfältige Schutzwirkung vor allem gegen den Einfluß von *kitikiti ngua*, die Anwendung schlechter Medikamente, zugeschrieben. Wie häufig bei älteren Azande zu sehen, sind seine Ohrläppchen durchlöchert. Als Schmuck hat er durch diese Perforationen zwei Drahtspangen gezogen.

Im Gehöft steht ein Rechteckhaus mit Walmdach, einer Form, die außerhalb der vom Süden stärker beeinflussten Ballungsräume seltener anzutreffen ist, und ein, für das freie Land typischeres Rundhaus mit Kegeldach, dessen Grasbedeckung fast an den Boden reicht. Gesäumt wird der Hofplatz von Pflanzungen, wobei die Maniokstauden besonders hervorstechen.

Nachdem der alte Mann die Orakelhölzer fertig zugespitzt hat, formuliert er erstmals die Fragen, gleichzeitig mit der Bitte an die Arbeiter-Termiten, ja den *kpoyo*, also den guten Stab, anzunagen. Seine Worte begleitet er mit beschwörendem Wiegen der Hand. Hierauf ergreift er seinen Grabstock (*sungulu*), der an eine Maniokstaude gelehnt ist, und macht sich auf den Weg zum Termitenhügel. Am oberen Ende des Schaftes erkennt man deutlich die Spuren einer erst kürzlich entfernten Lanzenspitze. Diese Kombination von Grabstock und Lanze ist bei den Azande weit verbreitet. Am Termitenhügel angekommen – es ist einer der *akedo*-Termiten – bricht er mit dem Grabstock ein Loch in die harte äußere Schicht, formuliert noch einmal seine Fragen, steckt dann die Hölzer in den Bau, verkeilt sie mit Erde und bedeckt die Stelle mit umliegendem Laub. Dieses Verstecken hat nur den Zweck, zufällig Vorbeikommende nicht unbedingt darauf aufmerksam zu machen, daß hier gerade ein Orakel im Gange ist. Die Hölzer verbleiben so über Nacht.

Am Morgen zieht er die Stäbe wieder heraus, betrachtet sie und setzt sich an den Fuß des Termitenhügels. Über Nacht hat sich Erdreich an die Schnittstellen geklumpt, so daß noch nicht erkannt werden kann, an welcher der beiden Nagespuren vorhanden sind. Noch einmal spricht der Operator mit den Termiten und hofft, daß sie positiv entschieden haben, bevor er die Erde abkratzt. Nun erst sieht er, daß der gute Stab *kpoyo* angefressen ist. Er dankt den Arbeiter-Termiten für den guten Bescheid (Abb. 2) und kehrt nach Hause zurück.

Literatur

- [1] BURSSSENS, H.: Yanda-Beelden en Mani-Sekte bij de Azande. Mus. roy. de'l Afr. cent., Ann. n. S. 4, Sci. Humaines 4, Tervuren 1962.
- [2] CALONNE-BEAUFAICT, A. DE: Azande; Introduction à une ethnographie générale des bassins de l'Ubangi-Uele et de l'Aruwimi. Brüssel 1921.
- [3] EVANS-PRITCHARD, E.E.: Zande Therapeutics. Essays presented to C.G. SELIGMAN. London 1934.
- [4] EVANS-PRITCHARD, E.E.: Witchcraft, Oracle and Magic among the Azande. Oxford 1937.
- [5] GRAS, M.: Chirurgie indigène. Deux cas de traitement de hernie étranglée par un guérisseur du Congo. Med. trop. 1, 3, Marseille 1941.
- [6] HADOW, A.L.: Oracle Magic of the Zande. Sudan Notes and Rec. 12, 2, Khartoum 1929.
- [7] JUNKER, W.: Reisen in Afrika. Wien 1889.
- [8] KREMSER, M.: Hexerei ("MANGU") bei den Azande. Ein Beitrag zum Verständnis kulturspezifischer Krankheitskonzeptionen eines zentralafrikanischen Volkes. Phil. Diss. Wien 1977.
- [9] LAGAE, C.R.: Les procédés d'augure et de divination chez les Azande. Congo 2, 1, Brüssel 1921.
- [10] LAGAE, C.R.: Les Azande ou Niam-Niam. Bibl. Congo 18, Brüssel 1926.
- [11] LARKEN, P.M.: An Account of the Azande. Sudan Notes and Rec. 9, 1, Khartoum 1926.
- [12] PETHERICK, J.: Travels in Central Africa and Explorations of the Western Nile Tributaries. London 1869.

- [13] PLATEN, M.: Die neue Heilmethode. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart 1896.
- [14] PRINZ, A.: Das Ernährungswesen der Azande Nordost-Zaires. Ein Beitrag zum Problem des Bevölkerungsrückganges auf der Nil-Kongo Wasserscheide. Phil. Diss. Wien 1976.
- [15] SCHWEINFURTH, G.: Im Herzen von Afrika. Leipzig 1878.

Filmveröffentlichungen

- [16] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung eines Patienten mit akuter Urethritis. Film E 2321 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 12/E 2321 (1978), 19 S.
- [17] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung eines Patienten mit Prostatitis. Film E 2322 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 13/E 2322 (1978), 20 S.
- [18] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung von Patienten mit rheumatischen Beschwerden. Film E 2323 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 14/E 2323 (1978), 19 S.
- [19] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung einer Patientin mit einer Thoraxerkrankung. Film E 2324 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 15/E 2324 (1978), 19 S.
- [20] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung eines Patienten mit Kropf. Film E 2325 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 16/E 2325 (1978), 19 S.
- [21] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung eines Patienten mit Leistenbruch. Film E 2326 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 17/E 2326 (1978), 19 S.
- [22] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Termiten-Orakel. Film E 2379 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 18/E 2379 (1978), 16 S.
- [23] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Gift-Orakel. Film E 2380 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 19/E 2380 (1978), 18 S.
- [24] SCHIEBELER, W.: Paranormale Heilmethoden auf den Philippinen. Sonderarchivfilm W 1270 des IWF, Göttingen 1974. Publikation von W. SCHIEBELER, Göttingen 1974, 44 S.

Tonveröffentlichung

- [25] KREMSE, M., und S. HALLER: Dakpa (Termiten-Orakel). Arch.-Nr. 19236–19239, Bd.-Nr. 2927. Phonogramm-Archiv der Österr. Akad. d. Wiss. Wien 1976.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Zeichnung A. PRINZ, nach BURSSENS [1], S. 233; Abb. 2: Foto A. PRINZ.